

„Das klapp Fußballstadion“



INTERVIEW:
GERLINDE PÖLSLER

Die Mehrwegflasche muss wieder ins Regal: 60 Prozent der Biere, jedes fünfte Mineralwasser und jede zehnte Milch müssen die Geschäfte ab 2024 in Mehrweg anbieten. So steht es in der geplanten Novelle zum Abfallwirtschaftsgesetz. Ursprünglich hatte Umweltministerin Leonore Gewessler (Grüne) mit ihrem „3-Punkte-Plan gegen Plastikflut“ aber auch ein Pfand auf Einwegflaschen und -dosen geplant. Im neuen Entwurf, zu dem die Begutachtungsfrist soeben abgelaufen ist, ist das Einwegpfand verschwunden. Dennoch gehen großen Teilen der Wirtschaft selbst die aktuellen Pläne noch zu weit.

Dabei müssen derzeit pro Jahr 16 Tonnen achtlos weggeworfener Müll aus Straßengraben, von Flussufern und Autobahnen zusammengeklaut werden, etwa jedes zehnte weggeworfene Stück ist eine Plastikflasche. Auch die EU macht Druck, um dieses so genannte Littering und die Res-

ourcenverschwendung durch Einwegplastik einzudämmen: Bis 2024 muss Österreich das Recycling von Plastikverpackungen auf 50 Prozent verdoppeln. Sonst setzt es Strafzahlungen.

Wie die EU-Ziele zu erreichen sind, weiß kaum jemand im Land besser als der Maschinenbauer und Betriebswirt Walter Hauer: Er war Hauptautor der Studie im Auftrag des Umweltministeriums, ausgeschrieben noch von Gewesslers Vor-Vorgängerin Elisabeth Köstinger (ÖVP). Für Hauer ist klar: „Ohne Pfand wird’s nicht gehen.“

Falter: Herr Hauer, Sie schlagen 30 Cent Pfand für Einwegflaschen und -dosen vor. Damit wollen Sie auch das Vermüllen der Natur und der öffentlichen Plätze stoppen. Aber halten 30 Cent wirklich jemanden, der gewohnheitsmäßig seine Flaschen und Dosen aus dem Autofenster schnepft, davon ab?

Walter Hauer: Möglicherweise halten sie so jemanden nicht davon ab – aber mit Sicherheit findet sich dann ein anderer, der

Wir brauchen ein Pfand auf Einwegflaschen, sagt Walter Hauer. Und er ist immerhin Hauptautor der vom Umweltministerium beauftragten Studie zum Thema. Aber warum hat die Ministerin das Pfand dann nicht ins neue Gesetz geschrieben?

diese Flaschen zusammenklaut. Laut dem Umweltbundesamt in Deutschland, wo es das Einwegpfand ja seit 2003 gibt, ist das Litteringproblem seither drastisch zurückgegangen.

Aber ist ein Einwegpfand nicht kompliziert? Die Wirtschaftskammer donnert, mit ihr gebe es das sicher nicht. Das sei „technologisch antiquiert“, mache bloß alles teurer und erzwingt den Aufbau von Parallelstrukturen, die keiner braucht.

Hauer: Aber nein, es wäre doch so einfach! Wir haben ja alle Erfahrung mit Pfändern. Denken wir an den Christkindlmarkt oder ans Donauinselfest: Da finden Sie zum Schluss nicht einen Becher. Weil zwei Euro Pfand drauf sind. Auch in jedem Fußballstadion klappt das.

Und wir brauchen das Einwegpfand warum genau?

Hauer: Weil es laut internationalen Erfahrungen am stärksten gegen Littering wirkt. Und weil es die einzig realistische Maßnah-

ot in jedem

Walter Hauer, 61, ist Maschinenbauer, Betriebswirt und Gründer des Technischen Büros Hauer Umweltwirtschaft GmbH mit Sitz in Korneuburg. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet er als Planer, Berater und Gutachter im Bereich Abfallwirtschaft und Ressourcenschonung. Die Studie im Auftrag des Umweltministeriums erstellte er gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universität für Bodenkultur in Wien und der Montanuniversität Leoben

FOTO:
CHRISTOPHER
MAVRIČ

ÖVP, Wirtschaftskammer und Handelsverband lehnen ein Einwegpfand ab.

Getränkeverpackungshersteller sind dafür, ebenso wie Umwelt-NGOs. Von den Handelsketten hat sich der Diskonter Lidl als Erster und bisher Einziger für das Pfand ausgesprochen

Trend zum Einwegpfand in Europa

Zehn europäische Länder haben seit vielen Jahren ein Pfand auf Einweg-Getränkeflaschen und/oder -dosen ein: ganz Skandinavien, Deutschland, Dänemark, Kroatien. Viele weitere Länder werden demnächst damit starten, darunter England und Schottland, Rumänien, Weißrussland und die Türkei.

QUELLE:
GLOBAL 2000

me ist, um Kunststoffgetränkeflaschen zumindest zu 90 Prozent getrennt zu sammeln – und das müssen laut einer EU-Richtlinie ja alle Mitgliedsländer ab 2029 schaffen.

Sie sind mit Ministerin Gewessler am Podium gestanden, als sie im vergangenen September den „3-Punkte-Plan gegen die Plastikflut“ präsentiert hat. Darin war das Einwegpfand noch enthalten, jetzt ist es aus dem Gesetzesentwurf verschwunden. Was ist passiert?

Hauer: Es ist ihr abgedreht worden, ganz einfach. Sie darf nicht. Es fehlt ja jetzt auch die Finanzierung jener Abgabe, die wir der EU für jede Tonne nicht recycelten Kunststoffes abliefern müssen. Laut Gewessler's 3-Punkte-Plan sollten das die Produzenten zahlen. So möchte auch die EU eine Lenkungswirkung erzielen. Jetzt blühen uns allerdings 16 Millionen Euro an Zahlungen, die Österreich nach Brüssel schicken muss. Und wie es aussieht, zahlen das jetzt nicht die Produzenten, sondern wir alle aus dem Budget, von unser aller Einkommens- und Umsatzsteuer.

Aber wer hat Gewessler das alles „abgedreht“?

Hauer: Ich war bei vielen Gesprächen dabei, wo die Vorgabe klar lautete: Wir reden nicht darüber, ob wir ein Pfand brauchen, sondern nur, wie wir es gestalten. Da habe ich auch die Wirtschaftsvertreter als sehr konstruktiv erlebt. Im Hintergrund ging es aber offenbar darum, das zu verhindern, zu verzögern, zu verwässern. Es gab einen denkwürdigen runden Tisch mit etwa 40 Personen, wo tatsächlich ein Abgeordneter einer Regierungsfraktion sagte: „Die EU-Richtlinie interessiert uns nicht.“ Das von einem Parlamentarier zu hören, hat mich schon erschreckt. Und nicht nur mich.

Die Wirtschaft meint, es würde ja reichen, wenn man den Leuten das getrennte Sammeln leichter macht. Kein gelber Sack solle weiter entfernt sein als die nächste Restmülltonne, und damit die Menschen unterwegs nicht alles kreuz und quer in die Mistkübel stopfen, müsse man halt mehr Wertstoffcontainer aufstellen – in Schulen, Spitälern, an Wanderwegen.

Hauer: Damit ließe sich sicher noch was machen, ja. Aber: Ohne Pfand hat die geforderten 90 Prozent Sammelquote weltweit noch niemand geschafft. Nicht einmal die disziplinierten Schweizer! Dabei haben die ein sehr aufwendiges System.

Laut Wirtschaftskammer kommen die Vorarlberger, Tiroler und Burgenländer schon jetzt, ohne Pfand, annähernd auf diese Quoten. Also bräuchten sich bloß die anderen Länder mehr zusammenreißen, besonders Wien, und wir hätten kein Problem mehr.

Hauer: Das ist nicht richtig, leider erreichen auch Vorarlberg, Tirol und Burgenland diese Quoten nicht. Übrigens haben auch die Vertreter der ARA, der Altstoff Recycling Austria, offiziell zugegeben, dass sie die 90 Prozent allein mit getrenntem Sammeln nicht schaffen werden. Stattdessen haben sie vorgeschlagen, Tonnen von Restmüll zu sortieren, um die restlichen Flaschen herauszuholen. Aber dafür müssten wir riesige, teure Sortieranlagen bauen, die die Kommunen zahlen sollen – und nicht die Wirtschaft!

Und was ist mit den Kosten eines Pfandsystems? Die Geschäfte müssten die Rücknahmeautomaten aufstellen, die Kleineren viel Platz dafür opfern ...

Hauer: Niemand muss einen Automaten aufstellen. Selbst manche Filialen des Rewe-Konzerns haben keine Automaten, weil es sich für sie nicht auszahlt. Da nehmen halt die Mitarbeiter an der Kasse die Gebinde zurück, das ist ja kein Problem. Insgesamt finde ich das Kostenargument eigenartig. PET-Flaschen stellen ein sehr teures und hochwertiges Material dar. Viel zu schade, um es nur ein paar Sekunden zu verwenden! Durch die Pfand-Rücknahmeautomaten bekämen die Abfüller dieses Material sortenrein wieder zurück und könnten direkt wieder neue Flaschen daraus machen. Daran müsste die Wirtschaft doch interessiert sein.

Und derzeit werden aus Flaschen nicht neue Flaschen?

Hauer: Derzeit schmeißen wir dieses hochwertige Material zuerst mit Milchpackerln, Käsefolien, Obstschalen und Plastiksackerln zusammen und versuchen es dann mühsam wieder auseinanderzusortieren. Und da will mir jemand erzählen, das sei billiger? Abgesehen davon verlieren wir bei

den Flaschen 10- bis 20.000 von insgesamt 50.000 Tonnen. Weil etwa Etiketten darauf kleben, sodass die Sortiermaschinen sie nicht erkennen. Diese Flaschen fahren einfach durch und sind fürs Recycling verloren.

Wenn stattdessen die Flaschen per Pfand zurückgenommen würden ...

Hauer: ... dann könnten wir aus allen Flaschen wieder Flaschen machen. Die Österreicher konsumieren im Schnitt sechs Kilo Einwegflaschen im Jahr. Wenn manche sagen, wir könnten doch Fleecepullover daraus machen oder Teppiche: Wer braucht bitte sechs Kilo Fleecepullover jedes Jahr? Mit dem Pfandsystem bekämen außerdem die Abfüller genau jenes Material zurück, das sie brauchen. Derzeit wird alles zusammen gemischt, am Ende gibt es grünes und blaues Plastik, aber die Abfüller farbloser Flaschen schauen durch die Finger und müssen den Kunststoff mühsam importieren.

Sie schlagen einheitlich 30 Cent für Flasche wie Dose und alle Getränkearten vor. Warum genau diesen Betrag?

Hauer: Aktuell beträgt das Pfand auf 1-Liter-Mehrwegflaschen 29 Cent. Der Handel hat uns ersucht, bitte einen geraden Betrag zu nehmen, wir haben gerundet, fertig.

Im 3-Punkte-Plan wollte Gewessler den Handel auch verpflichten, dass er künftig 55 Prozent der Getränke tatsächlich im Mehrweg verkauft. Jetzt sollen die Supermarktfilialen bloß bestimmte Anteile an Mehrwegflaschen ins Regal stellen. Die Quoten beziehen sich nicht mehr auf die verkauften Mengen. Der Wirtschaftskammer ist aber auch das zu viel Einmischung, sie sagt: „Die Wirtschaft bietet Mehrweg dort an, wo der Kunde es wünscht.“

Hauer: In Wahrheit sind doch den Leuten vor 20, 30 Jahren die Mehrwegsysteme weggenommen worden. 1990 lag der Anteil der Mehrwegflaschen noch bei 80 Prozent, heute schaffen wir nicht einmal mehr 20 Prozent. Erst seit kurzem bieten einige Getränkehersteller wieder verstärkt Mehrwegbinde an, weil sie den Markt dafür sehen.

Aber bei den Diskontern ist Mehrweg vielleicht nicht so gefragt, sollen die dann auf ihren Mehrwegflaschen sitzen bleiben?

Hauer: Der Handel kann das durchaus lenken: Wofür macht er Werbung, was verkauft er in Aktion? Kostet das Bier in der Dose nur die Hälfte? Es ist obskur, wenn ich als Kunde ein Mehrwegbinde zurückgebe und mit dem Pfandbon einen Gutschein für ein Einwegprodukt erhalte.

Aber ist Mehrweg immer besser? Wenn etwa Glasflaschen über weite Strecken zurücktransportiert werden, verursacht das einen hohen CO₂-Ausstoß.

Hauer: Niemand wird bestreiten, dass Mehrweg viel weniger Müll verursacht als Einweg. Mehrweg muss außerdem nicht unbedingt Glas und damit schwer sein. Und zum Transport muss ich schon fragen: Lösen sich denn die Einwegflaschen nach Gebrauch in Luft auf? Ist das Sammeln in gelben Tonnen kein Aufwand? Beim Einwegsystem fährt der Lkw halt vom Geschäft ins Großlager mit Luft zurück, bei Mehrweg fährt er mit leeren Flaschen. Schauen Sie: Zehn europäische Länder leben längst mit einem Einwegpfand, weitere zwölf setzen es gerade um. Auch in Kanada, in Teilen Afrikas und den USA haben sie das geschafft. In Vancouver liegt keine Flasche am Strand herum.



Hauer: Auch mit noch mehr gelben Tonnen werden wir nicht genug recyceln können